

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Ersteinst
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierterhöf. M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen würt. Postanstalten
und Boten in Orts- u. Nach-
barortsverkehr vorw. M. 1.
außerhalb desselben M. 1.
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verfändigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meißern,
Enzklösterle u.
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 5 Pf.
Anzeigen 10 Pf. die Zeile
spätere Garnordzahl.
Reklamen 15 Pf. die
Feilzeile.
Bei Wiederholungen außer
Kabat.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 19. März. Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min.

Bei der fortgesetzten Beratung des Kolonialetat führt Erzberger (Ztr.) aus, man stehe jetzt an einem Wendepunkt der ganzen deutschen Kolonialpolitik und zwar stehe man auf dem Standpunkt, den das Zentrum von jeher eingenommen habe. Zu dem neuen System gehöre die Regelung der Eingeborenenfrage. Mit seiner Stellungnahme zu der Eingeborenenpolitik habe der Staatssekretär sicher die Mehrheit des Hauses für sich. Die Farmer haben geradezu halatitische Forderungen gestellt und wollten ein Einwanderungs- und Niederlassungsverbot am Kilimandscharo. Der Redner polemisiert dann gegen die Ausführungen des Abg. Liebert und hebt die Mißstände in der Anwerbung farbiger Arbeiter hervor. Erzberger erklärt sich sodann gegen eine Erhöhung der Hüttensteuer. Ein Mangel an dem Programm des Staatssekretärs sei, daß er die Kultur und die Ethik so ziemlich ausgegallert habe. Die Christianisierung sei eine der Hauptaufgaben in den Kolonien. Der Redner verlangt, eine moralische Unterstützung der Missionen, an eine materielle denke er nicht. Er bittet den Staatssekretär, dafür zu sorgen, daß die Schutztruppen möglichst aus Christen beständen. In diesem Zusammenhang spricht Erzberger von den unerklärlichen Seelen der Neger, worauf von der Journalistentribüne Lachen ertönt. Erzberger spricht sodann noch über die Eisenbahnfrage und die Finanzverhältnisse, die man genau prüfen müsse.

Müller-Meinungen (Ztr. Volksp.) rügt den Zwischenfall von der Journalistentribüne. Es handle sich nur um die Taktlosigkeit eines einzelnen Herrn. Dann geht der Redner auf den Kolonialetat ein und konstatiert die persönliche Haltung der Vertreter des Kolonialamts und des Zentrums. Die Resolution seiner Partei wolle, ebenso wie der Zentrumsantrag, der Rechtspflege in den Kolonien dienen. Seine Partei wolle eine Vorbereitung zur Kodifizierung des Eingeborenenstrafrechts unterwüthlicher Berücksichtigung der Rechtsgebäude der Eingeborenen und allgemeine Anweisungen zur Anwendung des deutschen Strafrechts. Aber auch den Rechtsbegriffen der Eingeborenen müsse näher getreten und die Prügelstrafe geregelt und möglichst durch Geldstrafen ersetzt werden. Die Trennung zwischen Justiz und Verwaltung müsse allmählich durchgeführt werden. Seine Partei

sei für eine stetige wirtschaftliche Entwicklung der Kolonien und hoffe, daß der Staatssekretär mit den Vorteilen der europäischen Kultur nicht auch gewisse Nachteile z. B. konfessionelle Verhegung, in den Kolonien einführe.

Staatssekretär Dernburg geht auf die Rechtspflege in den Kolonien nochmals eingehend ein und weist darauf hin, daß eine Trennung von Justiz und Verwaltung nahezu durchgeführt sei. Notwendig sei aber, daß genügend Personen zur Rechtsprechung vorhanden seien, was bisher nicht der Fall gewesen sei. Unsere Aufgabe sei es, die Schwarzen nicht nur nach ihrem eigenen Heimatsrecht zu beurteilen, sondern auch, daß wir sie einer der höheren Kultur entsprechenden Rechtsordnung zuführen. Die Eingeborenenkommissare hätten darauf zu achten, daß die für die eingeborenen Arbeiter erlassenen Vorschriften richtig und strikte durchgeführt würden. Die Kommissare sollen eine Art schiedsrichterliche Tätigkeit ausüben, aber nur bei Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis. Hinsichtlich der Weißen sei die Einführung einer Berufungsinstanz in den Schutzgebieten ganz gewiß durchführbar. Ob die Revisionsinstanz das Reichsgericht sein müsse, lasse er dahingestellt. Es sei unrichtig, daß er sich früher über Südwestafrika mit außerordentlichem Optimismus ausgesprochen habe, der jetzt verschwunden sei; unrichtig sei auch, daß er sich besonders dem Zentrum in seinen Anschauungen genähert habe. Er halte eine Durchführung der Kolonialpolitik nach wirtschaftlichen und gerechten Gesichtspunkten zur Zeit für die wichtigste Aufgabe. Redner ging dann auf die Beschränkung des Reichszuschusses für die Kolonien ein. Man wisse, daß die Kolonialbahnen nicht nur keine Zuschüsse brauchen, sondern auch Ueberschüsse bringen werden. Die Schulden müßten in regelmäßiger Folge getilgt werden.

v. Treuenfels (kons.) bringt eine Resolution ein, in den Reichshaushalt für 1909 eine Summe einzusetzen zur Errichtung eines Denkmals für die in Südwestafrika gefallenen Offiziere und Mannschaften. Redner begründet die Resolution unter dem Hinweis auf die Beweise hervorragender Tapferkeit unserer Krieger.

Staatssekretär Dernburg unterstützt diese Darlegung und macht Mitteilung von den in Südwestafrika Gefallenen.

Vizepräsident Kämpf glaubt, den Gefühlen des Staatssekretärs Ausdruck zu geben, wenn er bitte, zur Ehrung der gefallenen Offiziere und Soldaten, sowie der in früheren Besetzen Gefallenen sich

von den Sihen zu erheben. (Allseitige Zustimmung. Die Mitglieder des Hauses und des Bundesrats hatten sich bei den ersten Worten des Vizepräsidenten erhoben.)

Eichhorn (Soz.) bezeichnet es als eine Unwahrheit, wenn der Abgeordnete v. Treuenfels behauptet habe, die Sozialdemokraten hätten die Soldaten beschimpft. Ohne eine gewisse Aussicht stehe kein Unternehmer sein Kapital in die Kolonie. Deshalb lege der Staatssekretär das Hauptgewicht auf den Handel und den Bau von Eisenbahnen. 150 Millionen werden nur der Anfang sein. Kamerun soll vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch stehen. Es sei jahrelanger Raubbau betrieben worden. In Südwestafrika sei nur wenig Bevölkerung vorhanden, die krank und ohne Vieh sei. Die Bilanzierung der Einnahmen und Ausgaben in Togo verdanke man nur dem Schnapszoll.

Paasche (natl.) dankt v. Treuenfels für die Anregung zum Denkmal. Die Forderung, die Neger human und gerecht zu behandeln, sei nicht neu. Diesen Grundsatz habe er schon vertreten, als er zum erstenmal als Professor Vorlesungen über Kolonialpolitik gehalten habe. Er habe überall beobachtet, daß nur die Kolonien vorwärts kommen, wo Weiße und Schwarze Hand in Hand gehen. Kulturelle Arbeiten hätten die Missionen schon geleistet. Dazu brauche man keine politische Macht. Es handle sich jetzt darum, wirtschaftliche Produkte zu schaffen und unsere Industrie zu Abnehmern zu machen und die Hilfsmittel unserer Produktion in dem eigenen Lande zu produzieren. Ernähre man den Neger gut, so habe man auch gute Arbeiter.

Präsident Graf Stolberg erklärt, er habe die in den letzten Tagen von der Journalistentribüne gemachten mißliebigen Äußerungen bereits gerügt. Im Wiederholungsfalle werde er die Tribüne, von der die Störung ausging, räumen lassen. Wenn ein Mitglied des Hauses gegenüber solchen Störungen einen unparlamentarischen Ausdruck gebraucht habe, so bedaure er das.

Staatssekretär Dernburg: Wenn er sich gegen die gestern von Liebert vertretene Theorie gewendet habe, so habe er es getan, weil Liebert sich zum Anwalt der Leute, die in der Usambara-Pfost ihre Sache vertreten, gemacht habe. Redner weist dann entschieden zurück, daß er sich feindlich gegen Paasche gewandt habe. Er sei nur für die Neger eingetreten. Die Eingeborenenkommissare und andere Einrichtungen sollten dafür sorgen, daß

Polar-Eis.

3) Originalroman von Walthar Schmidhäfeler.

(Fortsetzung.)

„Ich will mit Papa gehn!“ — sagte der Kleine mit einem bittenden Blick der schönen blauen Augen.

„Du hörst bloß! Komm, Robert!“ entgegnete sie kurz.

„Daß den Jungen mitkommen, Leonore! — Er führt mich nicht, und auch Bruno hat Kinder gern. Nicht wahr?“

„Gewiß, gewiß!“ beeilte sich dieser zu sagen — „besonders, wenn sie so sind, wie dieses!“

„So geh!“ sagte Leonore kurz; dann wandte sie sich nach hinten und ging langsam über den langen Korridor, während der Diener mit dem Handgepäck der beiden Herren die Treppe zum ersten Stock voranstieg.

Brunos Zimmer lag neben denen, die Robert bewohnte, zwei freundliche Räume mit alten, behaglichen Möbeln aus der Biedermeierzeit, Hirschgeweißen und weichen Teppichen.

An der Tür reichte der Hausherr ihm nochmals kräftig die Hand.

In seinem Gesicht lag ein merklich wehmütiger Zug, als er sagte: „Und nun, mein alter Freund, laß auch mich dich nochmal herzlich begrüßen in dem Hause, wo dein warmes Herz hoffentlich nicht gar zu oft frostig zusammenschanert. Denn hier weht eine kühle Luft, wie droben auf den Gletschern, an die man sich erst gewöhnen muß, wenn man aus der Mut der Sahara kommt.“

Aber ich denke, eine Zeilang wirst du's schon aushalten — mir zu Liebe! — Nicht wahr? —

Ich will jetzt auspacken und ein bißchen mit dem Blondkopf hier plaudern. Richtige du dich indessen häuslich ein. In einer halben Stunde hol' ich dich ab!“

Wenige Augenblicke später war Bruno allein. — Er sah sich zunächst in seinem Domizil um. Alles war sehr traulich und gemüthlich, von peinlicher Akkuratheit und Sauberkeit; es machte den Eindruck, als wären die Fremdenzimmer stets für liebe Gäste vorgesehen.

Aus den weit geöffneten Fenstern bot sich ein weiter Blick über das grüne Rasenparterre des Schloßgartens,

die hochragenden Parkbäume, und dahinter die langgezogenen Hügelketten mit den dichten Laub- und Nadelwäldern.

Und über dem ganzen herrlichen Bilde lag das stimmende Mondlicht ausgegossen wie ein silberner Strom. Eine wunderbare Ruhe, ein beglückender Frieden schienen fühlbar hier alles in weichen Armen zu halten, alles Störende in weite Ferne zu bannen.

Wie namenlos glücklich mußten hier in diesem weltverlorenen Erdemwinkel zwei Menschen sein können, die sich liebten! —

Und welche Qual mußte es wiederum sein, für solche, die innerhalb dieses kleinen Raumes auf einander angewiesen waren, lebenslang aneinander gekettet — ohne Liebe, nützlich den täglichen Gang gehend in Gleichgültigkeit wachsender Entfremdung.

Er dachte an Leonore.

Nur wenige Momente hatte er sie gesehen, aber er, der seine Psychologie, war sich mit den ersten Blicken klar geworden, daß diese königliche Frau überall anders hingehörte, aber nicht hierher in dieses stille, weltabgeschiedene Thal.

Diese jugendfrische Schönheit verlangte nach einem anderen Rahmen, als diese engen Hügel es sein konnten. Das war eine Wunderblume, die ungeschen im Winkel eines Treibhauses verblühte, statt Tausenden zur Freude ihre Schönheit am richtigen Orte zu entfalten.

Ja — sah denn Robert das nicht? — Oder — wollte er das nicht sehen? —

Der Freund hatte ihm auf der langen Reise, die sie beide fester denn je aneinander angeschlossen hatte, von allem erzählt, was ihn und sein Haus anbetraf, hatte ihm rückhaltlos sein ganzes Herz ausgeschüttet.

Sie kannten sich von Berlin, wo sie gelegentlich eines naturwissenschaftlichen Kongresses vor etwa 10 Jahren zusammengetroffen waren und sich schnell aneinander angeschlossen hatten, obwohl Bruno mehr als zehn Jahre jünger war, als der Graf.

Dann waren sie lange Jahre in ununterbrochenem Briefwechsel, der teils freundschaftlich, teils wissenschaftlich war, geblieben, ihre gemeinsamen geistigen Interessen, sowie ihr verwandtes Empfinden hatte die Bande immer

enger geknüpft, und so hatte sich denn die Weiden zu einer großen Reize nach den Nilquellen zusammengetan, die Robert über 1 1/2 Jahre von Hause ferngehalten hatte. Dort war die Freundschaft nun eine unzertrennliche, fast brüderliche geworden.

Wenn sie in den langen sternenhellen Tropennächten unter dem Leinwandzelt lagen, so kamen naturgemäß die Erinnerungen an die Heimat, und da hatte sich dann des einsamen Mannes gequältes Herz dem Freunde gegenüber Luft gemacht, da hatte er alles von der Seele geschüttelt, was wie ein Alp lastend darauf lag. Und so war der Freund allmählich der Vertraute geworden.

An alles das dachte Bruno jetzt, während er aus dem Fenster hinüber auf die hohen Buchen des Parkes schaute, von denen er so oft unter den Palmen des Nilufers gehört hatte.

Robert war immer einsam durchs Leben gegangen, eine verschlossene, in sich gekehrte Natur. Er liebte die Menschen nicht, weil er instinktiv von Jugend an fühlte, daß sie ihn nicht liebten. So hatte er sich schon als Knabe ängstlich scheu vor den Menschen, ja sogar vor dem Vater, zurückgezogen, und sich eine ganz eigenartige, innere Welt geschaffen, in der er sein Phantasielieben führte. Die zärtliche Liebe der Mutter hatte er nie kennen gelernt, denn sie war wenige Jahre nach seiner Geburt gestorben, und Graf Jffingen hatte, einer späteren Reizung folgend, wieder geheiratet, eine blendend schöne Witwe, die ihm außer einem zweijährigen Knaben wenig mit in die Ehe brachte, als Robert gerade 15 Jahre alt war.

Ein Wesen nur gab es für Robert auf Erden, das er unbeschreiblich liebte, auf das er die ganze Empfindungsfähigkeit seines Gemüthslebens häufte, und das war merkwürdigerweise dieser kleine Stiefbruder, das einzige Geschöpf, das mit rührender Zärtlichkeit an ihm hing, und dem es vollkommen gleichgültig war, ob der Spielkamerad, der ihm jede freie Stunde widmete, schön oder häßlich war, in dem nie der Gedanke daran aufkam, daß es nicht der rechte Bruder, daß es kein Band des Blutes war, das ihre Herzen miteinander verknüpfte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mehreinnahmen sind auf Rechnung der Erhöhung der Abonnementspreise zu setzen. Der Gesamtzuschuß der Stadt beziffert sich auf 227 414 Mark gegen 275 427 Mark im Jahre vorher.

München, 18. März. Der allgemeine deutsche Musikerverband hat nunmehr auch über das Gärtnertheater den Boykott verhängt, da die Direktion verschiedene Verträge, die im September dieses Jahres abgelaufen sind, nicht mehr erneuern will.

Das heimische Vogelleben im März.*)

Von Dr. Kurt Floerke.

Laue Märztag! Rings um das Dörfchen herum prangt das erste Grün, überall fidert und purzelt es von nennenden Wassern, während auf den Höhen, in den Rinnen, in den Schluchten und Furchen der Schnee eine unerbittlich trübliche Farbe angenommen hat und den Boden zwischen lohlschwarz erscheinen läßt. Das streifige Gewölk erscheint regenschwanger, die weichliche Luft liegt schwer und ermüdend auf allen Gliedern.

Was die Felder als Sängere für den Ausgang des Februar bedeuten, das ist die Heideleiche als Frühling des Februar bedeuten, für die rauheren Gebirgsgegenden am Ende des März. Sie kann's ebenso gut, wenn auch in anderer Manier. Ueber den Höhen erhebt sie sich stöhnend und tiefen bewachten Heiden, Vorgebirgen und steigt beifrischer mit dem ersten Morgenwind wie ihr Rührwort noch höher zu den Wäldern, dann klingen die kleinen Vögel. Leise, leise hebt sie an, die ungeduldrige verflucht Silberglöden, die in ihrer janges, um endlich wieder zu sein scheinen, lauter und lauter, in eine melancholische degressendo zu verschwinden. Die große Liebe ausgepöffe einer weiten Heidefläche ist in ihrer Nacht gehört, drückt. Oft habe ich sie auch in fernem Felde herabdrönte, wie ihr Lied zu den alten Hünengräbern unten unten im gleich als beklage sie den Tod der seit Jahrhundert auch Erbsöhne schlummernden Felder. Wer könnte da sagen besser als die kleine Heideleiche mit ihrer süßen, wehmütigen Stimme? In lauten Flötenrufen hallt der Sang der Singdrossel über den regenfeuchten Wald; sie muß mit ihrer weithin schallenden Stimme für das weite Reich der Baumwipfel das sein, was die Nachtigall für das engere Reich der Büsche und der Sträucher ist. Im Wipfel einer jungen Birke sitzt der große Würger, mit dem langen Schwanz hin und her sechtend und vergnüglich sich ans Pfeifen, dabei sein musikalisches Talent zur Nachahmung allerlei unmelodischer Geräusche missbrauchend. Auch der Weidenlaubvogel ist Ende März schon wieder eingetroffen. Wie ein lebendiges Metronom thront er auf einer kleinen Tanne; „Zilp zilp, zilp zilp“, so wälzt er den Rhythmus des ganzen Waldkonzerts hin und her, und nichts bringt ihn aus seinem gleichförmigen Takte. Wahrlich, ein geborenes Dirigententale! Das Rotkehlchen läßt seine weichen, wehmütigen Trillerchen erschallen, und förmlich klagend schwingen sich diese leisen Klänge an unser Ohr. Schwanz und Flügel träumerisch herabhängend lassend, zwitschert die Goldammer, ganz in sich versunken, ihre schlichte Strophe. „Wie, wie hab ich dich lieb!“ klingt es so schlicht und einfach und doch so traulich und wohnig an unser Ohr. Am Abend schallt es aus dem tiefsten Köhricht dumpy und unheimlich, „U dumpy u prump“: das ist die Kohrdommel. Und dazwischen spektakeln die Kallen und rufen die Wasserhühner glödenähnlich. Auf den überschwemmten Wiesen vernehmen wir den schönen Flötenpfeiff des Rotkehlchens, und die Bekassinen-Männchen schießen in hoher Lust dumpy meckernd abwärts.

Der Vogelzug ist jetzt schon in vollem Gange und fast jeder Tag bringt neue Ankömmlinge. Mit Jubel wird von groß und klein Gewatter Storch begrüßt, wenn er laut klappernd wieder auf dem altvertrauten Scheunendache steht oder gravitätisch auf der Wiese herumstolzert, um nach Fröhlicher oder — Jungbärschen Ausschau zu halten. Ein alter Bekannter ist uns auch das Hausrotkehlchen, das sein fröhliches Treiben oben auf den Hausdächern entfaltet, was aber nicht gerade sein musikalisches Talent zu fördern scheint, denn der Schlussatz in seinem kleinen Gesänge klingt gerade wie das Anarren einer verrosteten Wetterfahne, oder als ob man einen alten Eisendraht durch eine Kneipgange gerade zöge. Das elegante Schwarzkehlchen hat sich wieder an der jungen Kiefernhecke auf dem fahlen Bergange eingefunden, und auf dem Feld treiben sich durchziehende Wiesenspieyer in überausfender Anzahl herum. Buschard und Turmfalke sind auch schon wieder in der Heimat erschienen und auf den Teichen sind jetzt die verschiedensten Entenarten anzutreffen.

In die zweite Hälfte des März fällt endlich auch schon der Beginn der Fortpflanzungsperiode, und die allgewaltige Frau Minne hält ihren siegreichen Einzug in all die kleinen Vogelherden. Kampfplatz und Eifersucht erfaßt unweiderklich die verliebten Männchen, und im Streit um den Besitz eines ersehnten Weibchens liefern sie sich grimmen Balgereien. Wie oft erblicken wir jetzt wild gegeneinander aufplatternde oder gar hitzig verkrallte Vogelgefallen! Die Saatkörner vollführen in ihren Kolonien einen beständigen Lärm, und in den letzten Märztagen finden wir in ihren Regern gewöhnlich schon die ersten Eier. Daß der arme Liebhaber „amtlich“ verhalten war, bis zum 1. April die vorschrittsmäßige Anzahl von Eiern für den Geburtstagsstich des eisernen Kanzlers zu legen, ist ja eine allbekannte Tatsache. Auch die Reiber haben nun schon wieder ihre Horste bezogen, und es gewährt ein eigentümliches Bild, diese langbeinigen Gesellen in größerer Zahl Rodreif auf den alten Bäumen herumtrotzen zu sehen. Der Wald widerhallt am Tage von dem Trommeln unermüdlicher Spechte und in der Nacht von dem heulenden Rufen verliebter Eulen. Am Wasser ist allabendlich das Plätschern und Quaden der Enten weithin wahrnehmbar, denn die Stockente feiert jetzt ihre Hochzeit. Auch manche Singvögel tragen schon eifrig zu Nesten.

Diesen hübschen Artikel, der sich mit dem Studium des Vogelgebens in freier Natur beschäftigt und der durch die frische Beobachtungsart sicher auch das Interesse für unsere liebrenden Vogelwelt zu erwecken vermag, hat uns die bekannte Gesellschaft der Naturfreunde „Kosmos“ e. V. Stuttgart entgegenkommenderweise zur Verfügung gestellt.

so namentlich Singdrosseln und Amseln. Kurz Frühlingsweiden, fröhliches Schaffen und Werden geht durch die ganze, wogig junge Natur, die nun bald aus dem langen Winterschlaf völlig erwacht sein wird zu neuer, froher, schöpferischer Tätigkeit.

Bermischtes.

Von der ehrenwerten Familie Toselli.

Das Berl. Tagbl. schreibt: Ueber die Ehe der Gräfin Montignoso mit dem Pianisten Toselli waren in letzter Zeit sensationelle Gerüchte verbreitet, die dahin gingen, daß die Ehe durch ernste Zerwürfnisse getrübt sei, und daß eine Scheidung bevorstehe. Durch ein Privat-Telegramm aus Florenz wird jedoch aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt, daß die Ehe die denkbar glücklichste ist, und daß die Gräfin Montignoso ihrer Niederkunft entgegenfiehet. — Was ist Wahrheit?

Untersuchungen eines Pseudoarztes.

Vor einigen Tagen war in den „M. N. N.“ folgende Erklärung zu lesen: Namens des von mir anwaltlich vertretenen Herrn Dr. med. Hermann Aub, Nervenarztes in München, habe ich folgendes bekannt zu geben: „Seit längerer Zeit treibt sich in München eine Mannsperson umher, die sich stellenfuchsenden Dienstmädchen gegenüber als Dr. Aub, Maximilianstraße, ausgibt und sie, sofern sie als gesund erachtet werden, engagiert. Auftragsgemäß erkläre ich, daß es sich in allen Fällen um einen frivolen Mißbrauch des Namens und der ärztlichen Tätigkeit meines Herrn Mandanten handelt. Rechtsanwalt Honner.“ Dieser eigenartigen Erklärung liegen folgende Vorkommnisse zugrunde: Ende Februar erschien während der Sprechstunde eine ältere Frau mit einem etwa 16jährigen Mädchen in der Wohnung des Arztes und gab an, das Mädchen sei von Herrn Dr. Aub engagiert worden, und wolle seinen Dienst antreten. Dr. Aub sagte, er habe niemand engagiert und bat die Frau um nähere Details, die ihm dann offenbarte, wie sein Name mißbraucht worden sei. Einige Tage vorher war bei der Frau, der Tante des Dienstmädchens, das erst einige Wochen in München weilte, ein gut gekleideter, blonder, schlanker Herr erschienen, stellte sich als Dr. Aub vor und sagte, er suche ein Dienstmädchen.

Das Mädchen war bereit, den Dienst anzunehmen. Der Arzt verlangte dann, das Dienstmädchen zu untersuchen, da er nur gesunde Leute in seinen Dienst nehme. Das Mädchen mußte deshalb den Oberkörper entkleiden, den der Pseudoarzt mit einem Stöpsel untersuchte. Dann forderte er das Mädchen auf, sich vollstreckte. Dann nach der Untersuchung erklärte er, das Mädchen sei gesund, schrieb die Adresse des Dr. Aub auf einen Zettel und die Straßenbahn gegeben hatte. Nachdem er das Mädchen für ein Viertel erfahren hatte, erinnerte er sich, daß sich schon vor einem halben Jahr ein Dienstmädchen aus der Nachbarschaft von Dr. Aub engagiert worden. Als man dem Mädchen annte es, daß es gerade abwesenden Arztes zeigte, er sei gleichzeitig einem Schwindler in die Hände gefallen, oder sechs Dienstmädchen gekommen seien, die angegeben, man sei von Dr. Aub engagiert. Sie seien aber, als er gegenwärtig sei, daß er keine Stelle frei wäre, wieder gegangen. Es ist anzunehmen, daß der Pseudoarzt mit diesen Mädchen dieselben Manipulationen vornahm wie mit der Sechzehnjährigen. Der offenbar pathologisch veranlagte Schwindler ist das Gegenstück zu dem Sanitätsuntersucher, der auch in München im vorigen Jahre mit den Frauen und Bräuten von Militärärzten als falscher Oberarzt ähnliche Dinge vorgenommen hat.

Eine „Hotel-Ratte“.

der gefährlichsten Art, die sicher zu einem Bunde internationaler Gauner, Diebe und Hochstapler gehört, ist dieser Tage in Nizza auf frischer Tat abgefaßt worden. Ihren wahren bürgerlichen Namen Amelie Condemine fand die sehr elegant auftretende und durch ihre Lebenswürdigkeit und auch ihre gesellschaftliche Gewandtheit bestehende Person zu plebejisch für die Umgebung, in der sie zu „operieren“ hatte, und sie legte sich deshalb die Namen Gräfin de Monteil oder Gräfin de Manola bei. Kürzlich verließ sie ihre sehr schön eingerichtete Wohnung in Paris, um sich zuerst nach Nizza zu ihrer Mutter zu begeben. Hierauf ging sie nach Cannes und Nizza; in der Riviera-Hauptstadt trieg sie in einem der prunkvollsten Hotels an der Promenade des Anglais ab, schien aber bald zu bemerken, daß sie von Pariser Geheimpolizisten, die ihr gefolgt waren, beobachtet wurde. Sie heuchelte deshalb eine Abreise, um einige Stunden später vom Bahnhof in ein anderes Hotel zurückzukehren. Das hatte ihr aber nichts genützt, denn die Polizisten blieben auf ihrem Beobachtungsposten. In der Nacht zum Sonntag gegen 2 Uhr morgens schlich sie sich in ihrem besonders für den Gebrauch in Hotelzimmern geeigneten Kostüm, das sehr fest anschlief und möglichst dunkel ist — auch das Haupt ist in einen dunklen Schleier gehüllt — auf Filzschuhen aus ihrem Zimmer, um in ein anderes, in dem reiche Ausländer schlummerten, einzubrechen. Sie war eben dabei, mit einem besonders für diese Zwecke gearbeiteten Werkzeug die Tür geräuschlos zu öffnen, als die beiden Polizisten sie ergriffen. Erst ließ sie in der Ueberraschung keinen Protest hören; auf der Wache suchte sie dagegen alles abzuleugnen und wollte die beleidigte vornehme Dame spielen, womit sie aber kein Glück hatte. Denn in ihrem Hotelzimmer wurde ein ganzes Material für „Rekognoszierungen“ in Hotelzimmern gefunden, alles nach der letzten „Mode“ in glänzendster Vollendung. Banknoten und zahlreiche Geschmeide, im Werte von mehr als 20 000 Francs, befanden sich überdies, daß die „Gräfin“ auf ihrer Reise bereits mit Erfolg gearbeitet hatte. In ihrer Umgebung wurde sie, wie gesagt, für eine außerordentliche vornehme und lebenswürdige Dame gehalten, die nie ein Argwohn hätte berühren können. Allerdings sprach man etwas darüber, daß ihr Gatte getrennt von ihr lebe und ihr nur hier und da Besuche abstattete. Dieser geheimnisvolle Gatte scheint übrigens auch ein Helfershelfer zu

sein und wird mit anderen Personen der Bekanntschaft der „Gräfin“ von der Polizei eifrig gesucht. Man glaubt sich zu der Vermutung berechtigt, daß Amelie Condemine die internationale Diebesbande befehligte, von der zwei Mitglieder letzthin in San Remo im Hotelzimmer einer hochgestellten deutschen Persönlichkeit abgefaßt wurden, der sie von Berlin aus gefolgt waren.

Wahres Geschickchen.

Schauplatz: ein großes Mietshaus der Jägerstraße in Berlin. Eine der zahlreich anwesenden Damen unterhandelt mit einem der nur in geringer Zahl vertretenen Dienstmädchen und unterwirft sie natürlich dem dabei üblichen Examinatorium. Man ist schon beinahe eilig, als die Küchenfee noch die Frage stellt, was der Gatte der zukünftigen Dienstherrin sei. Diese gibt Antwort, und nun ertönen aus dem Munde des Dienstmädchens die Worte: „Dann tut es mir leid; Sie gefallen mir ja soweit ganz gut, aber Ihr Herr Gemahl ist mir zu ungebildet.“

Gemeinnütziges.

Das Nasenbluten als Warnungssignal.

Die Ursache des Nasenblutens kann eine örtliche, von der Nase ausgehende, oder eine allgemeine sein. Im ersteren Falle handelt es sich um Nasenkatarrhe, Geschwüre und Wucherungen in der Nase, wie z. B. um Polypen. Manche Menschen leiden gewohnheitsmäßig an Nasenbluten, welches entweder nach geringen Veranlassungen, nach stärkerem Schnauben, nach körperlichen Anstrengungen, Erhigen, oder auch ohne jede Veranlassung sich äußert. Dann handelt es sich um Menschen, die an irgend einer Blutkrankheit leiden, oder es sind Bluter und der Zustand ist erblich. Auch bei akuten, fieberhaften Krankheiten, wie beim Typhus, Scharlach, Lungenentzündung ist Nasenbluten nicht selten. In vielen Fällen ist Nasenbluten eine bald vorübergehende, ungefährliche Erscheinung, welche sogar in gewissem Sinne nützlich sein kann. So wird Kopfschmerz, Eingenommenheit des Kopfes nach einer Nasenblutung oft besser. Anders ist das Leiden zu beurteilen, wenn es das Symptom einer Nieren- oder Herzkrankheit ist oder eine beginnende Aderverkalkung sich auf diese Weise einleitet. Häufig sich wiederholendes Nasenbluten muß die Aufmerksamkeit auf diese Organe lenken. Dann ist das Nasenbluten als ein Warnungssignal zu betrachten. Was die Arteriosklerose anlangt, so lassen die reiche Gefäßverteilung in der Nase im Verein mit der beim Schnauben entstehenden Erschütterung es verstehen, daß hier die Verringerung der Elastizität der Gefäßwände sich zuerst bemerklich macht. Ein besonderer Zusammenhang besteht zwischen Nasenbluten und Schlaganfall. Dr. de Cigna führt 23 Fälle an, in welchen dem Nasenbluten bald ein Schlaganfall folgte. Nasenbluten alter Leute sollte man daher nicht als selbständige Krankheit, vielmehr nur als Symptom betrachten und bei diesem nach dem Vorhandensein von Arterienverkalkung forschen. Natürlich muß dann diese sachgemäß behandelt werden, um Schlimmeres zu verhüten.

Zahnpflege.

Zum Reinigen der Zähne wird u. a. Milchzucker empfohlen. Bei Anwendung desselben tritt die mechanische Wirkung in den Hintergrund, die lösende Wirkung dagegen in den Vordergrund. Wenn man die Zahnbürste, welche lieber weich, als hartborstig sein sollte, recht zu führen versteht, das heißt nicht quer über die Zahnoberflächen, sondern für die Oberzähne von oben nach unten, und für die Unterzähne von unten nach oben, weil dies die Richtung ist, in welcher die Zahnzellen sich bilden, so kann man finden, daß die Kalkabsonderung in den Zahnoberflächen in kurzer Zeit aufgelöst ist. Nach der Reinigung fügen sich in die Zähne noch mit dem Handtuch überföhlte mechanische Unreinigkeiten, welche durch Bürstungen, wozu auch noch Unreinigkeiten, welche durch Bürstungen und Spülen nicht beseitigt wurden, entfernt werden. Dringend zu vermeiden ist, vor dem Gebrauch verdünnter Säuren, wozu besonders die Salicylsäure sich schnell eignet, Gebürgert hatte. Man ist aber noch rechtzeitig zu der Einsicht gelangt, daß alle Säuren, die den Zahnschmelz reinigen, ihre lösende Eigenschaft bei andauerndem Gebrauch auch auf diesen selbst ausdehnen, wodurch das eigentliche Zahnbein, seiner schützenden Kruste beraubt, bald der gänzlichen Zerstörung anheimfällt.

— Klassisch. Richter (zu einem alten Stromer): Sie sind laut den Alten schon in allen Teilen Deutschlands eingeperrt gewesen. — Stromer: Das stimmt, Herr Gerichtshof!

Wald sah ich am Rhar,
Wald sah ich am Rhein!

Handel und Volkswirtschaft.

Verkehrsnotiz. Vom 1. April des J an werden die Stationen Gannath, Heibronn Ost und Südbf., Oettingen, Ratteln, Sins, art, Rottel, und Weibf. in den Annehmlichkeiten für Robbeien, Koshab, alt's Essen u. l.w nach Omeana und Wladostoffa über Belle-Simpson an zu kommen.

Oettingen, 10. März. Die deutsche Bank für Gewerbe u. Handel wird nach Inkrafttreten des neuen Gesetzes im Interesse des diesigen Blags den Sachverlehr für Mitglieder und Kapitalgeber der Bank einführen.

Aus der Porzellan-Industrie. Die Beschäftigungszahl in der Porzellan-Industrie, der Porzellan- und Silberwarenfabrikation, haben sich, wie aus dem Vorgesetzten geschrieben wird in den letzten Wochen stark vermehrt. Viele Fabriken arbeiten nicht mehr voll, einzelne sogar nur vier Tage, und in manchen Betrieben wurde auch, weil die Beschäftigten sehr schwer zu stellen sind, das Arbeiterpersonal reduziert. Das Inland wie das Ausland holten mit Aufträgen gleichmäßig zurück; besonders aus Oesterreich kommen viele Aufträge; doch hat sich der Export der Porzellan-Industrie im September 1911 eine isolierte Kontraktion ohne jede Isolierung überhand, bis jetzt sehr gering erwiesen.

London, 18. März. Der Parliamentssekretär des Handelsamts, Keatch empfing gestern in Romington des Handelsministers Lord George eine Deputation von verschiedenen industriellen Repräsentanten von Sheffield, welche ihm anheimdringend, daß australische Industrieartikel nach England importiert würden, wo sie einen Stempel erhielten, der sie als britischen Ursprungs kennzeichnen und dann wieder exportiert würden nach normalen Standards, zum Schoden der britischen Industrie, und dringend bat, daß alle von auswärts eingeführten Waren als nicht britischen Ursprungs gekennzeichnet werden sollten. Keatch sagte Lord George werde zweifellos in Erwägung ziehen, ob es durchführbar sei, das gegenwärtig geltende Gesetz so zu gestalten, daß die ausländische Industrie geschützt werde.

Bekanntmachung.

Dieserjenigen feuerwehrlustigen Einwohner, welche bei der freiwilligen Feuerwehr noch nicht eingeteilt sind, werden aufgefordert, sich **spätestens bis 31. März** bei dem Feuerwehrkommando zu melden, widrigenfalls sie die für den Nichtbeitritt festgesetzte Jahresabgabe zur Feuerlöschklasse zu bezahlen haben.

Die Feuerwehrpflicht dauert vom 18. bis 50. Lebensjahre.
Wildbad, den 19. März 1908

Stadtschultheißenamt.
Bäcker.

Wegen des am

Mittwoch, den 25. d. Mts.
stattfindenden Jahrmartis ist die **König-Karlstraße** vom **Gasthaus zum wilden Mann** bis zum **Bahnhof** an diesem Tage für Fuhrwerke gesperrt.

Wildbad, den 21. März 1908.

Stadtschultheißenamt.
Bäcker.

Bekanntmachung

betreffend die Hundeabgabe.

Die Hundebesitzer werden auf ihre Pflicht zur An- und Abmeldung ihrer Hunde in der Zeit **vom 1. bis 15. April** aufmerksam gemacht.

Auf den 1. April haben diejenigen Steuerpflichtigen Anzeige zu machen, welche am 1. April einen Hund von steuerpflichtigem Alter halten, ohne schon im Vorjahr einen Hund angezeigt und versteuert zu haben, sowie diejenigen, welche am 1. April mehr steuerpflichtige Hunde halten, als sie in dem Vorjahr angezeigt und versteuert haben. Diese Anzeige ist spätestens bis 15. April bei der Gemeindebehörde zu machen.

Wer am 1. April einen im Vorjahr versteuerten Hund nicht mehr hält und auch keinen andern Hund an Stelle desselben besitzt, hat hiervon ebenfalls spätestens bis 15. April Anzeige zu machen. Die Versäumnis dieser Anmeldung hat zur Folge, daß der Steuerpflichtige die Abgabe für das neue Steuerjahr fortzuentrichten hat.

Wer nach dem 1. April einen über 3 Monate alten Hund zu halten beginnt, hat, sofern nicht der letztere an die Stelle eines andern, von demselben Besitzer bisher versteuerten Hundes tritt, binnen 2 Wochen Anzeige hiervon zu machen und vom nächsten Vierteljahr an die Abgabe für den Rest des Steuerjahres zu entrichten, ohne Rücksicht darauf, ob der Hund schon von dem, der ihn früher hielt, auf dieselbe Zeit versteuert worden ist.

Sobald ein Hund, der bisher unangezeigt geblieben ist, weil derselbe das abgabepflichtige Alter von 3 Monaten noch nicht erreicht hatte, in dieses Alter eintritt, ist in gleicher Weise binnen 2 Wochen Anzeige hiervon zu machen und vom nächsten Vierteljahr an die Abgabe für den Rest des Steuerjahres zu entrichten.

Nur in dem Falle, wenn jemand im Laufe des Steuerjahres (nach dem 1. April) einen steuerpflichtigen Hund zu halten beginnt, diesen Hund aber am 1. des nächsten Vierteljahres nicht mehr besitzt, tritt die Steuerpflicht nicht ein.

Steuerpflichtig ist derjenige, welcher den Hund hält, gleichgültig oder zugleich Eigentümer oder ob er Mieter, Entleiher, Verwahrer u. des Hundes ist; es genügt daß er in eigenem Interesse durch Gewährung von Obdach und Unterhaltung die Sorge für den Hund übernommen hat.

Wer die Anzeige eines zu versteuernden Hundes innerhalb der vorgeschriebenen Zeit unterläßt, wird mit dem dreifachen Betrag der gefährdeten Abgabe bestraft.

Wildbad, den 19. März 1908.

Stadtschultheißenamt: Bäcker.

Zur gefälligen Notiz.

Derjenige der ausgesagt hat, ich sei mit meinem Automobil in einen Chauffeegraben gefallen ist in meinen Augen ein Lügner, jedoch wenn derselbe Lust hat sich in einen Chauffeegraben führen zu lassen und mir für den Schaden aufkommt, kann ich solches auch befragen.

Karl Tübach.

Württembergische Privatfeuerversicherung auf Gegenseitigkeit in Stuttgart.

Im Geschäftsjahre 1907 hat diese im Jahre 1828 gegründete vaterländische gemeinnützige Anstalt einen Ueberschuß von 3425636 Mk. erzielt, aus welchem die Versicherten Mitglieder als **Dividende 60%** der bezahlten Jahresprämie mit 230658 Mk. zurückerhalten. Der Rest findet zur Verstärkung der Reserven Verwendung. Hierdurch erhöhen sich: die freien Reserven auf 14 664 619 Mk., sowie einschließlich der Prämienüberträge, der Schadenreserve und der bereitgestellten Dividende die Gesamtreserven auf **18 646 794 Mk.**

Vermöge der hieraus der Anstalt erwachsenden außerordentlichen hohen Dividenden von Mk. 739 325.— ist diese in der Lage, nicht nur jeden durch ausreichende Versicherung gedeckten Schaden **voll und ohne jeden Abzug** zu vergüten, sondern auch sonst in jeder Hinsicht ihren Mitgliedern in weitgehender Weise entgegenzukommen.

Zur Entgegennahme neuer Anträge ist jederzeit bereit:
Bezirksagent **Gustav Schmid** in Wildbad.



Eine Sendung Kinder- u. Sportwagen

vom einfachsten bis feinsten

sind eingetroffen und empfehle solche zur gef. Abnahme.

Wilh. Treiber.

Konfirmanden-Anzüge

in enormer Auswahl konkurrenzlos billig.

Freie Fahrt von Wildbad nach Pforzheim.

Trotz unserer bekannt billigen Preise vergüten wir unseren Auswärtigen Kunden bei Einkauf von 20 Mk. an, ein Billet III. Klasse für Hin- und Rückfahrt.

Kaufhaus Merkur, Pforzheim

Westliche Karl-Friedrichstrasse II.

Größtes Spezialgeschäft für Herren- und Knaben-Bekleidung.

Liederkranz

Wildbad.

Heute Samstag
abend 8 Uhr

Zusammenkunft

im Hotel Graf Eberhardt.

Gauversammlung Vorkensfeld betr.
Zahlreiches Erscheinen erwartet.

Der Vorstand.

Der sicherste, einfachste und absolut unschädliche **hygienische Artikel** (patent). Niemand versäume, Prospekte zu verlangen von **Drogerie Rittler Emmishofen** (Schweiz).

Heirat! w. 2 Damen, 23 J., 70 000 Mk. bar und 10 000 Mk. Erb. u. m. ehrb. Herrn, Briefw. Verm. u. Bed. jed. treue Liebe. Brief: Fr. Gombert, Berlin SO. 26.

Im Bettfedern-

reinigen

empfiehlt sich

P. Gorkheimer.

Löwenbergstr.

Zu verkaufen:

Ein **Gartenhaus**

mit Wellblech gedeckt, sowie einige

Oefen und kleinere Herde.

Kieser, zum Russ. Hof.

Wer kauft reinen

Bienenwachs?

Offerten an die Exped. d. Bl.

Französische, feuerfeste

Kochgeschirre

aus **Alpenton**

Fabrikmarke Valansis

in **Zuppentöpfen, Kasserolen**

zum **Einhängen, Auslauf-**

formen u. s. w.

eignen sich vorzüglich zum Sauer-

kraut, Früchten und allen Gemüsen.

Bester und billigster Ersatz für

Emaillgeschirre.

Zu bestehen durch

C. Aberle sen.,

Inh. E. Blumenthal.

Empfehle meine vorzüglichen

Weiss- und

Rot-Weine

(über die Straße) in verschiedenen

Preislagen.

Fr. Kessler

Weinhandlung.

Evang. Gottesdienste.

Deuti. (Kirchenvisitatio.)

Bozn. 7/10 Uhr Predigt: Stadt-

pfarrer A u. Ch. Dan. Ansprache

von Herrn Dekan Uhl.

Nachm. 1/2 Uhr Christenlehre mit

den Söhnen u. Töchtern: Stadt-

vilar Lang.

Ansprache von Herrn Dekan Uhl.

Abends 1/2 Uhr Bibelstunde in der

Kleinkinderschule: Stadtvilar Lang.

Gasthaus zur alten Linde.

Morgen, Sonntag, von nachm. 6 Uhr

großes

humorist. Konzert

ausgeführt von der Musikkapelle „Harmonie“, wozu höflich einladet

Julius Krimmel.

Eintritt frei. Eintritt frei.

Den geehrten Damen die ergebene Mitteilung,

daß ich **Anfang April** in den seither von der

Firma **Klara Herbst** innegehabten Räum-

lichkeiten ein

füß- und

Modewaren-Geschäft

eröffnen werde. Halte mich bei Bedarf bestens

empfohlen.

Elisabeth Moekel, Modes.

Wildbad, Pforzheim,

König-Karlstraße 89. Bahnhofstraße 18.

Drucksachen aller Art

stellt schnell und preiswert her **B. Hofmannsche Buchdruckerei.**

Empfehle mich im Verzinnen und Reparieren von

Blech- und Kupfergeschirren

unter Zusicherung bester und haltbarster Ausführung.

Bestellungen werden im **Gasthaus zum Badischen Hof** ent-

gegengenommen, worauf die Gegenstände im Hause abgeholt werden.

Eugen Zandonella.

Nähmaschinen

aller Systeme und Fabrikate

liefert billigst

Heinrich Bott

Zubehör und Ersatzteile sowie Reparaturen

prompt und billig.

Neu eingetroffen:

sind wieder abgepaßte Stasia zu

Damenkleidern, Blusen, Schürzen, Bettjaken,

Senden, Bettbezügen u., ferner Waffelbettdecken,

Jaquarddecken, Tischdecken, Betttücher, Handtücher

und verschiedene andere Artikel.

Größte Auswahl zu den bekannten billigen **Original-Einheits-**

preisen. Eine schöne Musterkarte mit **Damenkleidern** und

Blusenstoffen, die neuesten Dessins enthaltend, liegt zur gef.

Benützung auf. Zu geneigter Abnahme hält sich empfohlen

Fr. Schulmeister.